

# roberts

## Zeitung für Fotografie und Selbstdarstellung

**Köln, 6. Januar** - Das Wetter ist eine Katastrophe, ich habe Zeit, ich werde meine Wohnung renovieren. Ende des Monats soll ich eine Rede halten, auf dem Geburtstagsfest meines Vaters, er wird 80. Wenn ich sie tatsächlich halte, wird es die erste meines Lebens sein. Das ist wenig, das ist schlecht. Ein Mann in meinem Alter sollte schon ein paar Dutzend Reden gehalten haben. Aber leckt mich doch, ich renoviere jetzt. Zuerst müssen die Böden raus. Drei Lagen sind es. Ganz oben ein billiger Plastikboden, darunter ein uralter PVC und dann ein vermuffter, nikotingetränkter Teppichboden. Der Geruch zieht ab, die Räume werden frisch, die Wände weiß. Alles wird weiß. Auch der neue Boden. Ich schmeiße alles weg, was ich seit zwei Jahren nicht mehr angefasst habe. Und ich baue eine neue Küche, die alte verkaufe ich an eine alleinerziehende Mutter mit drei Kindern, die sich gerade von ihrem Mann getrennt hat. 150 Euro für alles, inklusive Herd und Kühlschrank. Aber Mist, ich habe den Besteckkasten in der Schublade vergessen! Den hätte ich gern behalten. Ich kann Reden, Ansprachen usw. nicht leiden. Meine muss brillant werden, noch Jahre später sollen sich die Gäste an sie erinnern. Also: schreiben, üben, laut aufsagen, filmen, abspielen, kritisieren, verbessern, optimieren, jemand um Rat fragen. - Ist mir alles zu viel. Ich rufe an und sage ab: Lieber Vater, ich kann leider nicht zu Deinem Fest kommen, ich habe einen Dreh, ich muss arbeiten, fotografieren, Kaffee rösten, ich habe mir ein Bein gebrochen, stecke in einer Winterdepression. Ich kaufe eine Arbeitsplatte, neue Unterschränke, einen Kühlschrank, ein Cerankochfeld, neue Armaturen und ein tiefes Keramikspülbecken. Die Schranktüren sind hell lackiert und sie werden verdammt nochmal den lieben langen Tag glänzen. Ich schreibe ein paar Ideen auf. In der Wohnung herrscht Chaos. Es ist Jan-



uar, ein Monat, der mich an meine Grenzen bringt. Ich könnte daran denken, wie gut das vergangene Jahr gelaufen ist, und dass es so weiter gehen wird, aber ich kann mich nicht

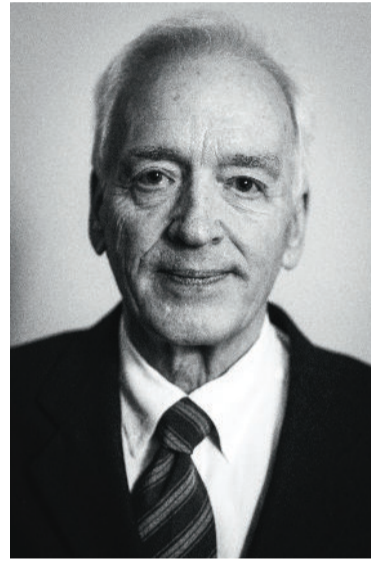
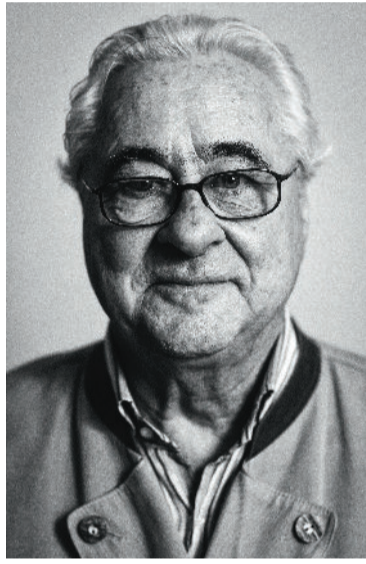
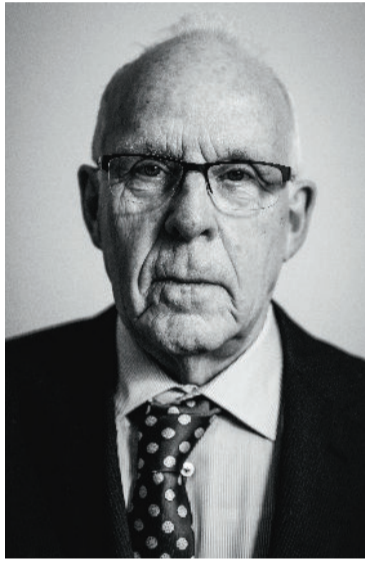
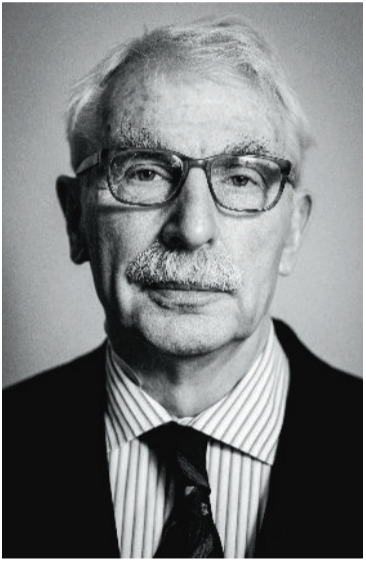
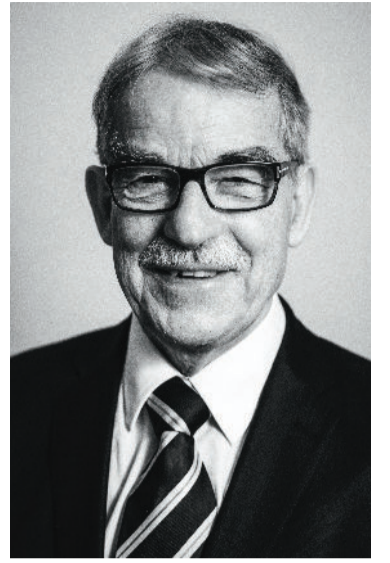
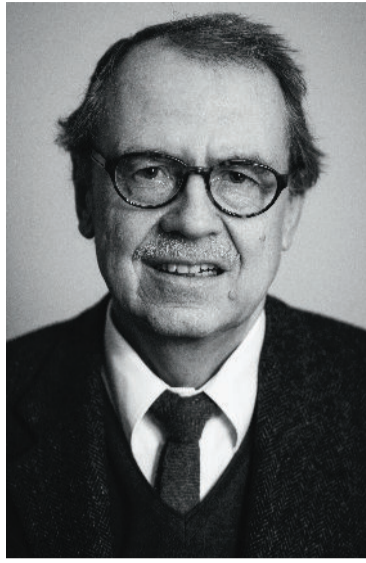
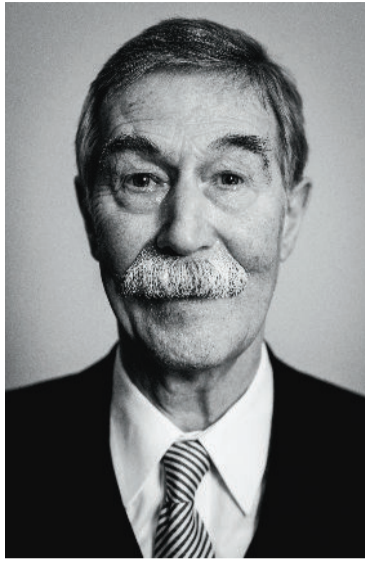
entspannen, ich denke an diese Rede. Und an meine Kosten, und dass ich doch unmöglich alleine so viele Kosten produzieren kann. Ein 49-jähriger Mann ohne Kinder, ohne Schei-

dung, ohne Eigentumswohnung? Was oder wer bin ich? Lieber Vater: Der Akkuschauber spielt eine zentrale Rolle in unserer Beziehung. Ich werde ihn mit-

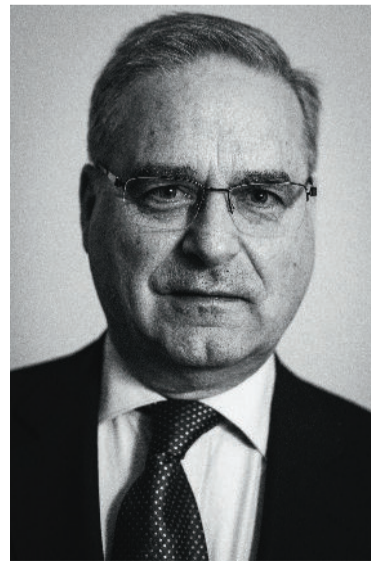
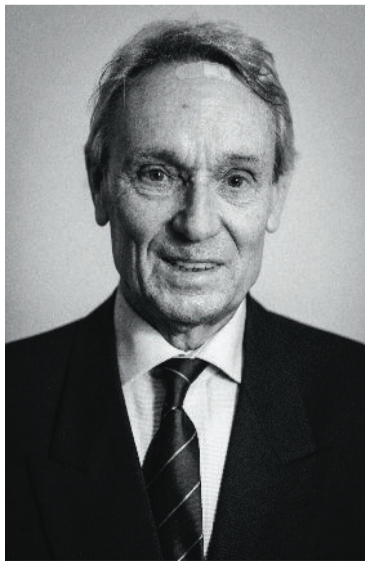
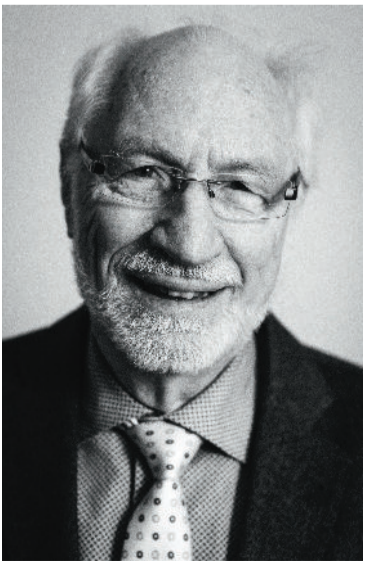
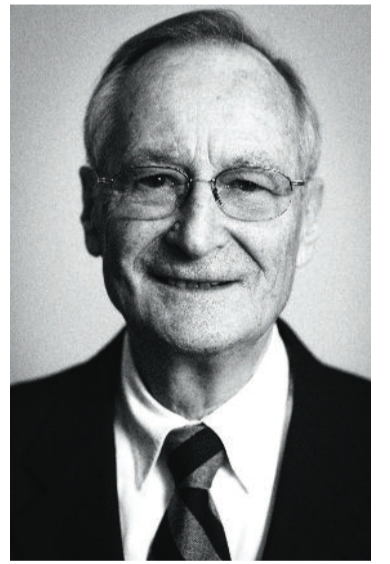
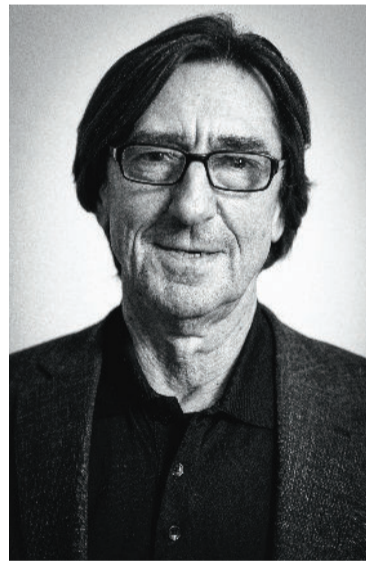
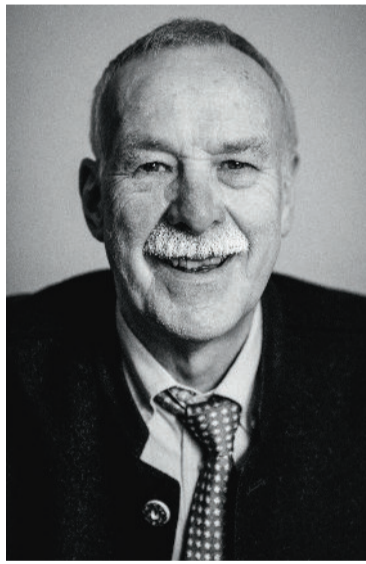
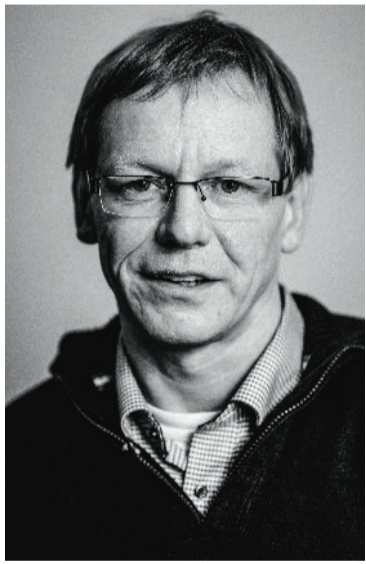
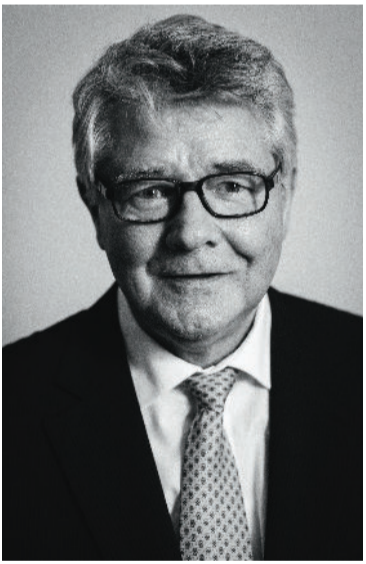
nehmen auf das Fest und hoch halten und sagen: Diesen Akkuschauber hat er mir 1996 nach der Trennung von Annette geschenkt. Die Akkus sind zwar schon etwas schwach, aber das Ding funktioniert noch. Ist das nicht toll? Ja, gute Idee. Ich werde mich lächerlich machen. Die Unterschränke bestehen aus Fertigteilen, die ich nur noch zusammen setzen muss. Ich bin froh, dass ich den Akkuschauber habe. Und die Stichsäge. Das Loch für die Spüle ist schön gerade geworden, wie auch die Öffnung für das Kochfeld. Ich halte die Rede und finde kein Ende und halte immer wieder den verdammten Akkuschauber in die Luft und später fotografiere ich jeden einzelnen Gast, der mir zugehört und brav applaudiert hat. -

this copy is for:

#215

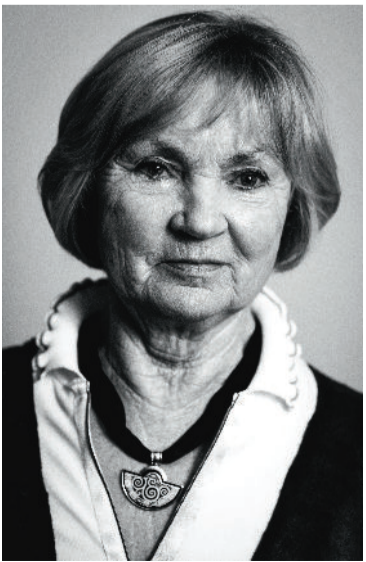


# Finde meinen Vater





## Finde die Freundin meines Vaters



# London

und denke an London. -

**London, 19. Februar.**- In Shoreditch kaufe ich die teuersten Schuhe meines Lebens. Groß und schwer sind sie, handgenäht, 1000 Meilen soll ich damit gehen können. Weit über 300 Pfund haben sie gekostet. Überall sehe ich sehr coole, selbstbewusste Leute, viele kommen mir furchtbar schmal vor, mit dünnen Beinen und engen Hosen und Schuhen, wie sie mir nie passen werden. Denn ich habe Schuhgröße 49. Mir ist heiß. Alles in dem Laden ist wahnsinnig teuer und

Otto Lenghi und machen noch viele andere schöne Sachen. Zuhause steht der Karton mit den Schuhen drei Monate rum, bevor ich irgendwann einen Blick hinein werfe. Blau sind sie, die schönen Schuhe. Ich muss ihnen eine Chance geben. Der Karton ist auch sehr hübsch. Rot, aus dicker Pappe gefertigt. Ich werde Fotos darin aufbewahren. Die Zeit vergeht. Im April bringe ich die Schuhe zu einem orthopädischen Schuhmacher, er fertigt die passenden Einlagen. Wieder

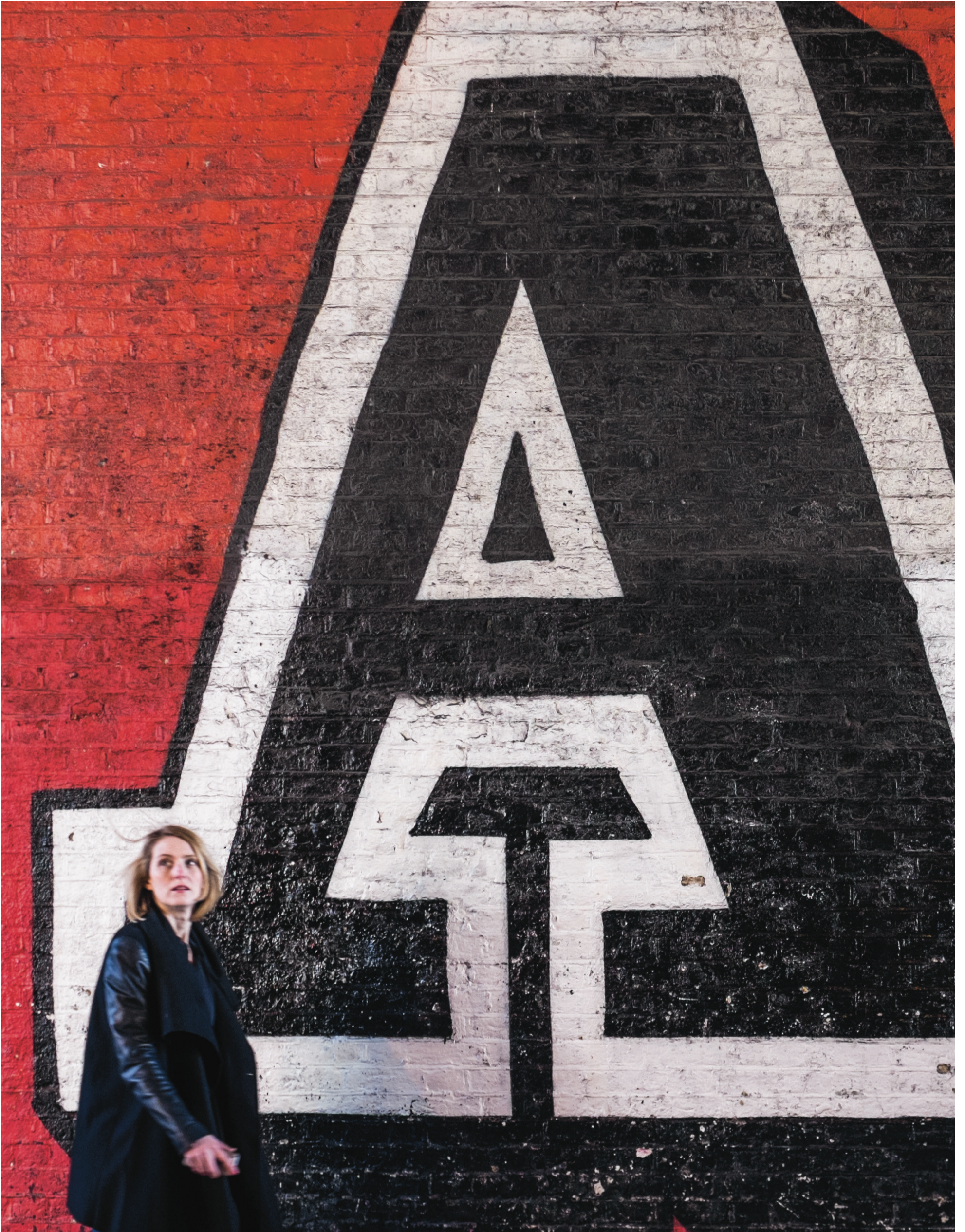


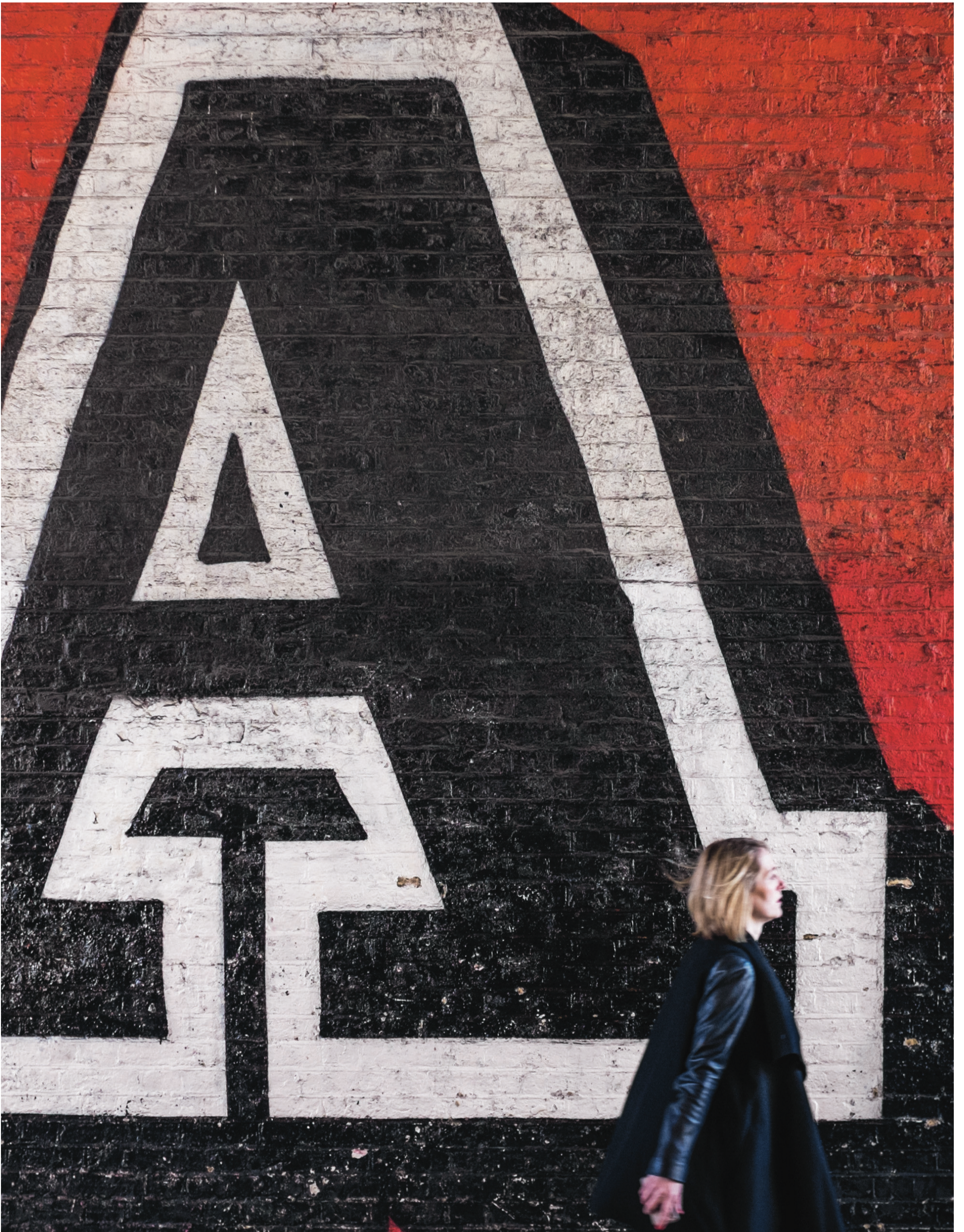
von Leuten entworfen, mit denen der Verkäufer befreundet ist. Ich kaufe die Schuhe. Ich kann doch nicht bis ans Ende meines Lebens mit Turnschuhen oder diesen alten Biker-Stiefeln rumlaufen. Wir fahren mit dem Riesenrad, besuchen die Tate, trinken grandiosen Kaffee, essen bei

stehen sie ein paar Wochen rum. Man müsse sie eintragen, sagt man mir. Ich bringe sie zum Schuster und lasse Gummisohlen drunter machen. Einmal ziehe ich sie für drei Minuten an. Jetzt stehen die Schuhe auf dem Kleiderschrank neben dem Gitarrencase. Wenn ich im Bett liege, sehe ich sie











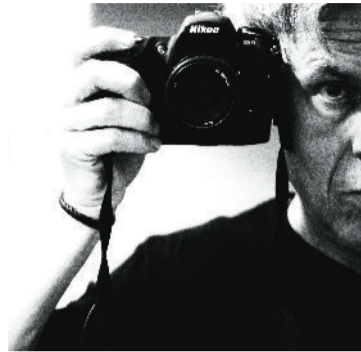
## Impressum

**Robert Helming** Kameramann  
Steadicam Operator (SOA) Fo-  
tografie Barthelstraße 48  
D-50823 Köln Tel.: +49 178  
2307777 e-mail: robert-  
steadicam@gmail.com  
www.roberthelming.de









„Man hat diesen tollen Apparat, mit dem man sich den Rest der Welt vom Leib hält. Dann sieht man etwas und glaubt, es festhalten zu müssen um später etwas darin zu entdecken, was man im Augenblick des Fotografierens nicht gesehen hat. Oder nicht? Ein gutes Bild muss viel aushalten. Oft ist es so: Man schaut es sich ein paar Mal an und schon verliert es seine Substanz. Warum? Weil der Kontakt gefehlt hat, die Geschichte. Es ist zum verrückt werden. Manchmal hat man aber auch Glück und ein Foto gewinnt, wenn man es eine zeitlang wegsperrt. Man sollte jeden Tag fotografieren. Jeden Tag ein Bild, und man wird automatisch besser.“



# Abgedreht

**Köln, 1. Juni.** - Ein Bandscheibenvorfall zwingt mich zum Halt auf offener Strecke. Ich muss vier Wochen pausieren, die ersten beiden schiebe ich mich, anstatt zu gehen, auf einem Rollbrett kniend durch die Wohnung. Nach drei Wochen schaffe ich in kleinen Schritten wieder eine Runde um den Block. Was mich in Hochstimmung versetzt. Aber die Genesung dauert. Eines Nachts wühle ich in alten Festplatten und finde meinen Romanversuch "Abgedreht", die Geschichte eines gefallenen Managers, der in letzter Verzweiflung an einer Reality-Show teilnimmt. Hier ein Auszug aus dem zweiten Kapitel:

*Mit nacktem Oberkörper und offener Hose saß er auf dem Ehebett im Schlafzimmer in der ersten Etage. Auf dem Nachttisch stand eine halbvolle Flasche Metternich, auf dem Boden neben dem Bett eine leere. Es war kurz vor ein Uhr früh.*

*Er hatte tatsächlich weiter gesucht und ein paar Gegenstände gefunden, die ihm bedeutsam vorkamen. Darunter war ein Golfschläger, ein nagelneuer Driver, den er von einer früheren Freundin geschenkt bekommen hatte, sowie ein Kinderglockenspiel, das er als Knirps seiner Großmutter zu Weihnachten gebastelt hatte, und schließlich der Revolver, dem er nun seine ganze Aufmerksamkeit schenkte.*

*"Die gute alte 38-er", murmelte Freddie vor sich hin. Jahrelang hatte das gute Stück, unbeachtet und vergessen, eingewickelt in einer grünen Bentley-Tüte, in einem Schuhkarton im Keller vor sich hinvegetiert. Wie mit einer Zange hob er die Waffe mit zwei Fingern am Lauf hoch. Mit der anderen Hand griff er nach der Sektflasche und trank.*

*Vor vielen Jahren, kurz vor Ende des Studiums, hatte er den kleinen Ballermann gekauft. Es war ein lauer Abend im Spätsommer gewesen, das wusste er noch, und er saß mit Burky, einem Studienkumpel, an den offenen Türen einer Pilskneipe in*

*der Kölner Südstadt. Irgendwann war Burky großmäulig geworden. Er behauptete, innerhalb von drei Stunden jede halbwegs gängige Handfeuerwaffe beschaffen zu können. Er war Experte auf diesem Gebiet. Seine Kindheit und einen Teil seiner Jugend hatte er als Sohn eines deutschen Lehrers in Chile und Venezuela verbracht. Angeblich hatte er dort viele Tote gesehen, Opfer von Schießereien auf offener Strasse. So war sein Interesse an Waffen geweckt worden.*

*"Vielleicht eine 38-er?", schlug Freddie vor. Er hätte auch 44-er*



*oder 68-er sagen können.*

*"Keine Herausforderung", erwiderte Burky.*

*"Irgendwas Kleines, Kompaktes. Eine 38-er gibt's doch, oder?"*

*"Ich bitte Dich."*

*"Okay, bring mir eine 38-er." Er wollte Burky laufen sehen, nur ein einziges Mal.*

*Zwei Stunden später trafen sie sich im Schatten einer Kirche wieder. Burky schnallte seinen Gürtel auf, öffnete die Hose und drückte Freddie ein körperwarmes Stück Eisen in die Hand.*

*"Es handelt sich um eine S&M 38-er spezial, Modell 36. Ein schöner, handlicher Fünfschuss-*

*revolver. Ein Klassiker. Na, was sagst Du?"*

*"Um ehrlich zu sein, ich hatte sie mir größer vorgestellt. Er schnupperte an dem Revolver. "Baujahr?"*

*"Vergiss das Baujahr."*

*"Ist das nicht wichtig?"*

*"Nicht bei Waffen, zumindest nicht in diesem Fall."*

*"Gibt's eine Tasche dazu?"*

*"Nein, Freddie, keine Tasche. Und auch keine Rechnung. Hör auf damit. Sie kostet 350. Nimmst Du sie?"*

*Freddie trank einen großen Schluck. Dann legte er die Waffe*

*kreisen zu lassen. In welche Richtung drehten die eigentlich ihre Waffen? Nach vorne? Nein, andersherum. Er übte so lange, bis es sich halbwegs routiniert anfühlte.*

*Er betätigte den kleinen Metallschieber und klappte die Trommel heraus. Eine Kammer war geladen. Mit einer Platzpatrone. Wie war das noch gleich? Platzpatronen unterschieden sich von scharfen Patronen durch ihre Beschaffenheit an der Spitze. Und waren die scharfen nicht auch länger? Oder gab es auch kurze scharfe? Oder lange Platzpatronen? Es gab auch kurze, die mit Pfeffer gefüllt waren, das wusste er. Irgendwo hatte er Munition, sogar scharfe, nur wo? Wie wenig Interesse er den Dingen entgegenbrachte, die ihm*

*Kimme und Korn und die kleine Luftblase auf dem Bauch einer grünen Glasvase kamen zur Deckung.*

*Er schwenkte den Lauf nach rechts und nahm den Hals eine braunen Apothekerflasche ins Visier und dann die blaue Giftflasche daneben, als plötzlich das entfernte Hecheln eines Sportwagens an sein Ohr drang. Danas Porsche.*

*Sein nächstes Ziel war der alte, goldene Reisewecker, der zehn Minuten vor vier zeigte. Auch der benötigte seit Wochen eine neue Batterie. Ich habe ein Problem mit Batterien, dachte Freddie und warf einen Blick nach links auf Danas Nachttisch. Der Wecker zeigte ein Uhr zweiunddreißig.*

*Das Hecheln war lauter geworden, der Wagen stand nun im Leerlauf vor dem Haus. Freddie hörte, wie das Einfahrtstor geöffnet wurde. Der Boxermotor heulte auf, starb beim Anfahren beinahe ab, rührte auf dem Weg zum Haus vor sich hin, wurde durch die Resonanz in der Garage wieder lauter und verstummte dann nach ein paar Sekunden.*

*Das metallische Schnalzen des Türöffnungshebels war zu hören, anschließend klatschte etwas auf den Garagenboden, vermutlich Danas hohe Schuhe, die sie beim Fahren gewohnheitsmäßig durch ein paar Turnschuhe ersetzte. Dann hörte Freddie etwas Blechernes, auch dieses Geräusch kannte er, es musste die obligatorische Redbull-Dose sein, mit der sich Dana nach ihren Partyabenden für die Rückfahrt nach Bocket wieder in Form brachte.*

*Anhand der Geräusche verfolgte Freddie die Bewegungen seiner Frau, während er mit der 38-er auf den Schubladenknopf der Kommode zielte. Er glaubte zu sehen, wie sich Dana an der Türsäule des Wagens festhielt und sich aus der tiefen Sitzposition emporhangelte, sich den Rock, oder was sie gerade trug, zurechtzog, bevor sie sich dann umdrehte und wieder in den Wagen bückte, um nach ihrer Handtasche zu angeln, die bei einem ihrer Bremsmanöver in den Fußraum des Beifahrersitzes gerutscht war.*

*Sie war jetzt an der Haustür*

*von der linken in die rechte Hand und wieder zurück. Damals war er Risiken eingegangen, hatte Grenzen überschritten, die ihm heute, wenn er nur daran dachte, jenes flaue Gefühl im Magen bescherten, das ihn an seine Niederlage bei King Crown erinnerte. Er war ein Feigling geworden.*

*Er setzte den Lauf des Revolvers von unten an den Mund und blies mit geschürzten Lippen hinein. Aber er bekam keinen Ton heraus. Er versuchte es noch ein paar Mal, aber die Waffe blieb stumm.*

*Er schob den Zeigefinger hinter den Abzug, ließ den Revolver nach hinten kippen und versuchte ihn wie ein Cowboy*

*angeblich etwas bedeuteten!*

*Er atmete laut und drückte die Trommel hinein bis sie einrastete. Mit dem Zeigefinger fuhr er über die geriffelte, ansteigende Leiste an der Oberseite des Laufs, die im Korn endete. Er schielte von vorne hinein, roch an der Mündung und überlegte, ob er die Waffe je gereinigt hatte.*

*Er dachte an Frau Brisspatel während er den Lauf in den Mund steckte und die Augen verdrehte.*

*Mit einem Zipfel des Bettbezugs rubbelte er das Eisen blank. Dann hob er die Waffe und zielte auf das, was auf der Kommode gegenüber stand.*

angekommen. Im Flur ließ sie alles fallen. Ihre Armbanduhr und ihr Schmuck landeten in der hölzernen Obstschale, die auf der Anrichte in der Küche stand. Die Handgriffe nach diesen Abenden waren immer die gleichen.

Auf einmal war sich Freddie nicht mehr sicher, ob Dana die 38-er jemals zu Gesicht bekommen hatte.

Sie hatte sich ein Glas aus dem Schrank genommen und entfernte nun mit einem leisen Plopp den Korken einer Flasche.

Nicht jeder Frau, mit der er zusammen gewesen war, hatte er die gleichen Details aus seiner Vergangenheit erzählt. Wusste Dana von der 38-er? Er las die Eingravierung unterhalb der Trommel: Made in USA, Springfield/ Mass.

"Hi!"

Sie war an der Schlafzimmertür vorbeigegangen. Wohin sie wollte, wusste Freddie nicht, denn Nina war nicht da, sie schlief heute Nacht bei ihrer Freundin.

Auf dem Weg zurück wischte sie ein zweites Mal durch sein Blickfeld.

"Noch wach?"

Freddie sah an sich hinab und zeichnete ein schnelles Selbstbild. Halb nackt und angetrunken auf dem Ehebett, von der Nachttischlampe gelb angeleuchtet, eine leere Flasche Sekt auf dem Boden, die zweite zwischen seinen Schenkeln, die grauen Haare auf seiner schmal gewordenen Brust, sein seltsam kindlicher Nabel, den er noch nie hatte leiden können, und die 38-er, die er in der rechten Hand hielt und nun vorsichtshalber unter sein Bein schob.

"Ich sagte Noch wach?", rief sie aus dem Badezimmer.

"Na klar!" Freddie bemühte sich um einen entspannten Ton. "Wie war Dein Abend?"

Dana erschien in der Tür

"Wie geht's Ludwina?", fragte er.

"Du hörst Dich schrecklich an, Freddie. Und wie Du aussiehst. Grauensvoll."

"Aber mir geht's gut!"

"Es wird immer schlimmer, was?"

"Nein, es geht mir prächtig, wirklich. Wie war's in Düsseldorf?" Dana stellte ihr Glas auf der Kommode ab und verschränkte die Arme. "Peter Louvier hat mich heute Nachmittag wieder angerufen. Er will unbedingt, dass wir mitmachen...ich kann Dich kaum noch ansehen."

"Peter Louvier ist ein Arschloch."

"Es geht um diese Reality-Geschichte. Ich wäre für 10 Tage weg und Du hättest für zehn Tage eine andere Frau und ein Kamerateam zu Besuch. Vielleicht tut uns das ja gut? Ein bisschen Ablenkung. Wir würden 6000 bekommen, das ist tausend mehr, als sie normalerweise bezahlen."

"Peter Louvier ist ein Arschloch und die Sendung ist der letzte Schund." "Ja, Freddie, ich weiß, er ist ein Arschloch, und zwar weil es ihm gut geht, weil er meistens gute Laune hat, ein witziger, unterhaltsamer Mann ist, eine Wohnung in New York hat, eine Villa in der Dominikanischen Republik und eine gutgehende Produktionsgesellschaft. In anderen Worten, weil er Geld und Erfolg hat und ein schönes, unkompliziertes Leben führt. Im Gegensatz zu Dir." Sie machte einen Schritt in den Raum hinein. "Weißt Du, ich hab es so satt, ich ertrag das nicht mehr lange."

Freddie schwieg.

"Du hast Dich wirklich sehr verändert", seufzte sie. "Manchmal erschreckt mich das richtig. Sieh Dich doch mal an! Aus dem schönen, strahlenden, humorvollen Mann, mit dem ich so gerne unterwegs und unter Leute war, mit dem ich herrliche Urlaube und Abende verbracht habe, und der mich zum Lachen gebracht und mir abends..."

"Hör auf damit!"

"Nein, ich höre nicht auf, ich möchte das einmal sagen. Der mir abends bei einem Glas Wein etwas auf dem..."

"Dana bitte!"

"...etwas auf dem Klavier vorgespielt hat, ist ein verbitterter,

grauer, depressiver Neidhammel geworden, der nicht mehr aus dem Haus geht, weil er Angst hat, dass ihn irgendjemand mit seiner guter Laune ansteckt. Ist das nicht schrecklich, Freddie? Wie konnte das alles nur so kommen?"

Er spürte den rauhen Griff des Revolvers. Seine war Hand feucht geworden, fast nass.

"Du bist krank", sagte sie langsam, "ich meine richtig krank." Mit großen, aufgepeitschten Augen starrte sie ihn an.

Freddie rührte sich nicht.

"Hoffentlich kann Dir die Therapeutin helfen. Ich hätte es übrigens besser gefunden, wenn Du Dich für einen Mann entschieden hättest, ehrlich. Warum bist Du nicht zu einem Mann gegangen?"

"Keine Ahnung. Hab' ich mir keine Gedanken drüber gemacht."

"Bravo. Mich würde interessieren, über was Du Dir Gedanken machst. Hast Du das mit dem Neid schon thematisiert?"

"Soweit sind wir noch nicht. Es war die erste Sitzung."

Sie sah ihn misstrauisch an. Ihr Blick wanderte tiefer.

"Du bist richtig schmal geworden."

"Na ja, es geht."

"An den Schulter, weiter unten nicht. Was hast Du da eigentlich in der Hand?"

"Was?"

"Da! In Deiner rechten Hand!"

Freddie hob die Sektflasche zwischen seinen Beinen hoch.

"Nein, Blödsinn. In Deiner rechten Hand!"

"Ach das! Nichts besonderes. Das ist nur meine alte..., Du müsstest sie eigentlich schon mal gesehen haben."

"Was ist das?" Dana stieß sich von der Kommode ab. "Freddie, was hast Du in Deiner rechten Hand?"

"Ich würde es Dir sagen..."

"Was ist das und wo hast Du das her?"

"Verdammt, ich würde es Dir erklären, wenn Du mich ausreden lässt!" fuhr Freddie sie an.

"Frederic, was bitte soll das? Ich will eine Antwort, und zwar auf der Stelle. Ist es das, nach was es aussieht? Ich schrei gleich los, ich lass Dich einliefern, ich hab die Nase voll!"

"Nun lass es mich doch sagen! Es ist eine..."

"Sag' schon!"

"Ja! Es ist ein Erinnerungsstück!"

"Ein was?"

"Ein Erinnerungsstück! Ein Revolver!"

"Wie bitte?"

"Du hast richtig gehört."

"Nein!"

"Es ist eine 38-er."

"Oh mein Gott."

"Es ist für die Therapie."

"Was denn?"

"Die Waffe!"

Dana stolperte rückwärts zur Tür und klammerte sich am Rahmen fest.

"Ist ja gut, Dana, beruhige Dich." Freddie war aufgestanden und ging nun langsam auf sie zu. Die 38-er hielt er mit der linken Hand am Lauf.

"Komm' bitte nicht näher!" Dana wich einen weiteren Schritt zurück und stand jetzt im Flur. "Bleib' stehen, bleib' um Himmelswillen da stehen", stammelte sie. "Frederic, so geht das nicht mehr weiter, es geht einfach nicht mehr, hörst Du?"

"Dieser Revolver ist ein völlig harmloser Gegenstand", begann Freddie und merkte, dass diese Behauptung eine ordentliche Begründung nötig hatte. Er legte die Waffe zurück in die rechte Hand. "Er ist genauso gefährlich oder ungefährlich wie der Golfschläger da oder irgendwas anderes. Es sind Gegenstände, die

früher eine gewisse Bedeutung in meinem Leben hatten. Dass Du den Revolver noch nie zu Gesicht bekommen hast, ist reiner Zufall. Ich besitze ihn schon sehr lange. Burky hatte ihn mir verkauft. Vor vielen Jahren."

"Burky? Wer um Gottes Willen ist Burky?"

"Hab' ich Dir nie von ihm erzählt? Burky Millner? Aus Koblenz. Ein alter Freund von mir."

"Wie bitte? Seit wann hast Du alte Freunde? Du redest wirres Zeug, Freddie. Und Du weißt es."

"Nein, ich sag' die Wahrheit und nichts als die Wahrheit."

"Das ist nicht witzig!", schrie sie. "Hast Du überhaupt einen Waffenschein?"

"Nein, ich..."

"Du bist total bescheuert!"

"Nun hör mir doch mal zu!"

"Ich will dieses Ding da nicht im Haus haben! Schaff es weg!"

"Dana. Laß es mich doch erklären. Es klingt vielleicht absurd, aber ich beschäftige mich mit diesen Dingen um mich besser kennen zu lernen, um zu begreifen, warum...". Er versuchte sich an das zu erinnern, was die Therapeutin zum Thema Vergangenheit und Selbstliebe gesagt hatte. Während er nach Worten suchte, die griffig genug waren um sein geistiges Vakuum zu tarnen, ließ er den Revolver am Abzug um den Finger kreisen. Dana folgte seinen Bewegungen mit versteinertem Gesicht.

Freddie rang plötzlich nach Luft. "Um zu begreifen, warum alles so gekommen ist, wie es jetzt ist!" Ohne hinzusehen schnappte er den Griff und hatte die Waffe wieder fest in der Hand. Der Lauf zeigte auf Danas Unterleib. Er ließ den Arm sinken.

Langsam hob Dana die Hand und tippte mit dem Zeigefinger auf ihre Schläfe.

"Dana!"

Sie drehte sich um, rannte den Flur entlang und die Treppe hinunter. -

# 49

**Köln, 23.Juli** - "Liebe Facebook Freunde! Ich danke Euch für die 49 Glückwünsche zu meinem 49.Geburtstag. Wie habt Ihr das nur hingekriegt, genau auf diese Zahl zu kommen? Also: Es war ein herrlicher Tag! Meine Freundin hat sich aus der Düsseldorf Unterwelt einen flotten Wagen geliehen, damit sind wir in

raum passt. Mein sehr wohlhabender Nachbar Otto hätte mit mir eine Diskussion über Geld begonnen. Meinem Physiotherapeut habe ich nichts von diesem Wagen erzählt, mein Recht auf Rückenschmerzen wäre für zwei Wochen dahin gewesen! Apropos: diese Kiste ist bequemer als man vermutet! -



die Vogesen gedüst. Und es war unglaublich, wirklich. Diesen Wagen zu fahren war einfach der absolute Hammer. Hätte mich meine Mutter - Gott hab sie selig - in diesem Schlitten gesehen, hätte sie nur den Kopf geschüttelt und einen Monat nicht mit mir gesprochen! Mein 80-jähriger Vater, der mich als Kind an langweiligen Sonntagen zur Porscheniederlassung in Ingolstadt schleppte und sich an den Scheiben die Nase platt gedrückt hat, fragt sich, warum er sich nicht ein Mal diesen Traum erfüllt hat und heute einen Golf Plus fährt. Mein Bruder wollte wissen, ob ein Tenorsaxophon in den Koffer-

Wenn jemand ein schönes Gartenhotel mit hervorragender Küche in den nördlichen Vogesen (Elsaß) sucht, hier ist eine Empfehlung: Hotel Moulin in 67110 Gundershoffen.

Es war ein wunderbares Jahr mit ein paar fundamentalen Erfahrungen, die auf den ersten Blick nicht attraktiv erschienen, aber die ich nicht mehr missen möchte. Nun hat mein letztes 40-er Jahr begonnen. Ich bin gespannt, was so alles passiert! Nochmal lieben Dank für Eure Wünsche und die persönlichen Zeilen. Ein schönes Wochenende! Euer Robert." (FB)



# Wie fotografiere ich einen Hund?



**Ehrenfeld, 10. September** - Hunde sind gleich schwer oder leicht zu fotografieren wie Menschen. Entweder sie haben Lust darauf oder nicht. Um das heraus zu finden, lerne ich zuerst den Menschen kennen, also das Herr- oder Frauchen. Der Hundebesitzer muss mich mögen, das ist unerlässlich. In der Regel komme ich mit einem Napf frischem Wasser um die Ecke und stelle ihn mit freundlicher Routine und einem gewissen Desinteresse in die Nähe des Hundes. Diese Höflichkeitsfloskel ist zu 70% für den Menschen bestimmt, denn die meisten Hunde haben, kurz nach dem sie einen neuen Raum mit neuen Menschen betreten haben, kein Interesse an einem Napf mit Wasser. Aber Hundebesitzer sind empfänglich dafür, sie werden gerne freundlich gestimmt. Ihr Ego wird gestreichelt, wenn ich mit dem Wasser ankomme. Ich begrüße jetzt die Person und mache eine professionelle Bemerkung zum Thema Kaffee. Und natürlich frage ich, ob sie schon bestellt hat, ein Zeichen, dass mich auch das Wohl des Menschen und nicht nur des Hundes interessiert. Ziel ist es, den Hundebesitzer einzulullen. Ich erkundige mich nach dem Namen des Hundes und lobe seine Figur. Hundebesitzer finden das phantastisch. Schließlich spreche ich den Hund an und lasse ihn an meiner Hand schnuppern. Ich sage: "Na alter Junge, hast Du Lust fotografiert zu werden?" Wenn der Hundebesitzer mit einem leicht infantilen Nachklang in der Stimme antwortet: "Ja klar, und der Wumpy ist schon ganz oft fotografiert worden, gell Wumpy?", dann habe ich gewonnen und der Hund und ich können in Ruhe arbeiten.



Zu Gast im Van Dyck: Wumpy(11)





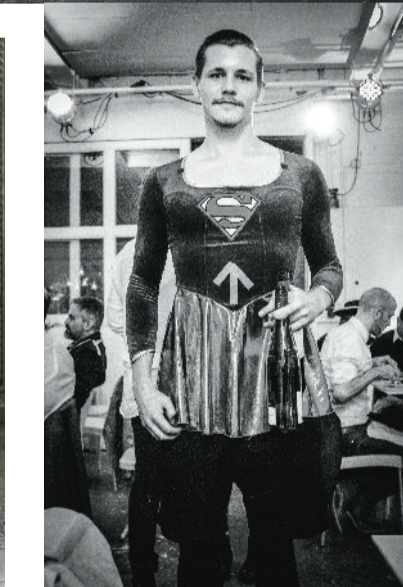
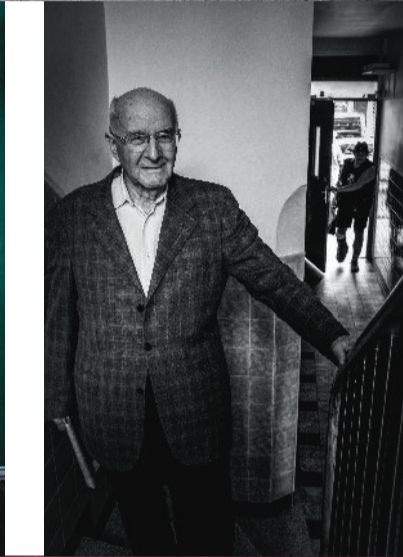
Zu Gast im Van Dyck: Mimmu (14)

## Ehrenfelder

*"Helmut Schmidt hat hier mal geraucht und Tee getrunken und ausgiebig Zeitung gelesen. Er wollte sich für ein paar Stunden entspannen, bevor er der Beerdigung einer prominenten Politikergattin auf dem Melaten beizuwohnen hatte. Die Straße war zugeparkt mit schwarzen Limousinen, überall waren Leute von der Security, um alles abzusichern. Ostfriesentee hat er getrunken, der Herr Schmidt."*



Ralf Müller betreibt das Hotel Imperial in der Barthelstraße, jenes Hotel, in dem der Autor dieser Zeitung 2011 in Anwesenheit zweier kräftiger Frauen seinen Mietvertrag unterschrieben hatte.-



## Im neuen Jahr werde ich...



...atmen, laufen, schwimmen, saunieren, duschen, rasieren, fotografieren, meditieren, telefonieren, mich konzentrieren, meinen Vater besuchen, lesen, schreiben, Nägel schneiden, den Grand Canyon besuchen, Yoga praktizieren, Kaffee rösten, schlafen, fressen, ficken, tippen, schwitzen, drehen, schwenken, Licht setzen, Schärfe ziehen, stehen, sitzen, gehen, rennen, springen, Geld verdienen, traurig sein, lachen, Scheiße bauen, Erfolge feiern, Fische braten, Möhren schnibbeln, Motorrad, Auto, Rad fahren, frühstücken, ins Kino gehen, Gitarre spielen, plaudern, joggen, ausschlafen, träumen, Müsli essen, zum Zahnarzt gehen und: Van Dyck Kaffee trinken.

